Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 17. Steinheim, Sonnabend, den 12. Februar 1921. 26. Jahrgang.

Aus Stadt und Land.

-* **Ein rheinischer Jubilar.** Am 15. Februar feiert der Geheime Baurat Franz Schultz in Köln das seltene Fest seines 90. Geburtstages. Der Jubilar, nicht nur in Köln, sondern im Rheinland und darüber hinaus als „Vater Schultz" in weitesten Kreisen bekannt, ist Zerbster Kind. Als junger Mann kam er als Maschineningenieur nach Köln und trat bei der Firma Goldstein ein, dann kam er zunächst als Direktor und später als Teilhaber zu Charlier van der Zypen in Köln-Deutz. Der große Aufschwung, den die Firma in den siebziger und achtziger Jahren nahm, war nicht zum geringsten seinem Wirken zuzuschreiben. Als Erbauer eines der Dachreiter am Kölner Dom hat er sich gewissermaßen selbst ein dauerndes Denkmal gesetzt. Seit Jahrzehnten gehört seine besondere Liebe dem Siebengebirge, das den Neunzigjährigen noch jetzt sehr oft als Gast begrüßen kann.

** **Fünf Tage lebendig begraben** war der Matrose Jürgen Petersen aus Eckernförde, der es nur dem Zufall verdanken kann, daß er einem langsamen und qualvollen, aber sicheren Tode entrissen wurde. Bei dem Sturm an der pommerschen Küste strandete der Leichter „Anastasia". Der Matrose konnte seine Kajüte, in welcher er dem seekranken Koch Hilfe leistete, nicht mehr verlassen und wurde, als die See den Leichter an das Land warf und kieloben stellte, in seiner Kajüte lebend eingeschlossen. Langsam stieg das Wasser höher, bis zur Brust stand der Matrose im Wasser, fünf Tage und fünf Nächte harrte er im Finstern ohne Nahrung in dieser Stellung aus und besaß noch die Kraft, von Zeit zu Zeit mit dem Fuß an die Wand der Kajüte zu klopfen! Zufällig hörte dies ein Mann, der die Strandungsstelle absuchte. Die sofort aufgebotene Rettungsmannschaft schnitt mit einem Knallgasgebläse ein Loch in die Schiffswand und befreite den völlig erschöpften Seemann.

** **Probeschlachten mit deutschen Kriegsschiffen.** Amerika und England benutzen die ausgelieferten deutschen Kriegsschiffe als Versuchsobjekte. So soll z. B. der Streit zwischen den Marinesachverständigen in Neuyork über die Wirksamkeit der Luftschiffe gegen die Dreadnoughts nun in einer „Probeschlacht" entschieden werden. Das frühere deutsche Schlachtschiff „Ostfriesland" soll hierbei als Ziel für die Bombenwürfe aus dem Flugzeug gebraucht werden. Auch in England sollen ähnliche Versuche vorgenommen werden, bei denen das Schiff „Schwaben" als Ziel benutzt wird. — Das vormals deutsche Schlachtschiff „Baden" ist zwischen dem Festland und der Insel Wight im Verlaufe von Versuchen mit Lufttorpedos und kurztragenden Geschützen versenkt worden. Diese Versuche wurden veranstaltet, um die Konstruktion der deutschen Schlachtschiffe und den Wert von Schlachtschiffen, bezüglich dessen so zahlreiche Meinungsverschiedenheiten herrschen, auf die Probe zu stellen. Die „Baden" wird zum Zweck weiterer Versuche wieder gehoben werden.

** **Fünf Generationen.** Dem Arbeiter Petersen in Bredstedt (Schleswig-Holstein) wurde ein Sohn geboren. Das Kind lag in den Armen der jungen Mutter und erblickte bei seinem Eintritt ins Leben auch noch seine Großmutter, seine Urgroßmutter und seine Ururgroßmutter! Diese Ururgroßmutter, die 98jährige Witwe Pauline Conrad, erfreut sich bester Gesundheit und ist in besserer Verfassung als die Urgroßmutter und rüstiger als die Großmutter. Sie ist mit ihren fast 100 Jahren die älteste Einwohnerin der Stadt.

** **Ein Zug in eine Arbeiterkolonne hineingefahren.** Am Donnerstag morgen ist auf dem Bahnhof Anderten-Misburg ein Eilzug in eine Gruppe Arbeiter der Bahnmeisterei Misburg gefahren. Vier Personen wurden getötet, eine schwer verletzt. — Ein ähnlicher Unfall hat sich auf der Stadtbahn in Berlin zugetragen. Hier waren fünf Arbeiter mit Gleisausbesserungsarbeiten beschäftigt. Während auf dem Nebengeleise zwei Züge vorbeifuhren, sahen die Streckenarbeiter plötzlich einen dritten Zug heranbrausen. Drei Personen wurden vom Zug erfaßt und haben schwere Verletzungen erlitten. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

** **Vier Personen ertrunken.** Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf dem Pielburgsee (Pommern) zugetragen. In Linde weilte Fleischermeister Schieselbein aus Berlin zum Besuch bei Verwandten. Er wollte seine Frau, die erkrankt war, im Neustettiner Krankenhaus besuchen und fuhr zu diesem Zweck mit noch drei anderen Personen über den See nach Pielburg. Auf dieser Fahrt ist der Kahn gekentert und alle vier Personen sind ertrunken. Der Kahn ist gelandet, die Ertrunkenen sind noch nicht gefunden.

** **Hungernde Kinder bestohlen.** Die amerikanische Kinderhilfsmission teilt mit, sie habe die Erfahrung gemacht, daß ihre Lebensmittel auf dem Transport von Hamburg nach den verschiedenen Hauptlagerhäusern in großem Umfange aus den Waggons gestohlen würden. Innerhalb zweier Monate sind nach ihren Angaben allein in dem ersten Bezirk, der das rheinisch-westfälische Industriegebiet umfaßt, 381,3 Kilo Waren im Werte von etwa 170 000 Mark gestohlen worden.

** **Russische Brandstifter in Sachsen.** In den Bezirken Meißen und Lommatzsch häufen sich in aufsehenerregender Weise Brandstiftungen an Erntevorräten. Die Erörterungen haben ergeben, daß als Brandstifter herumstreifende Russen in Frage kommen, die sich zu kleinen Banden vereinigen und Scheunen in Brand stecken. Auch in Sachsen halten sich unangemeldet russische Staatsangehörige auf und die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß diese Brandstifter bolschewistische Agitatoren sind, die diese Unruhen in die Bevölkerung tragen sollen, um den Boden für die Bolschewisierung Deutschlands mit schaffen zu helfen. Um die Verbrecher zu fassen und neue schwere Schädigungen der Volksernährung zu verhindern, werden starke polizeiliche Streifen in den bedrohten Gebieten unternommen. Für die Ergreifung der Täter sind namhafte Geldbelohnungen ausgesetzt.

** **Der „Kommandant" von Hagen verhaftet.** Unter dem Verdacht, für 40 000 Mark Waren, die Angestellte eines Konditorei- und Bäckereigeschäfts veruntreut hatten, verschoben zu haben, ist gegen den aus den Revolutionstagen bekannten einstigen Kommandanten von Hagen, Niermann, ein Verfahren eingeleitet worden. — Der Drogist Sitzmann aus Stendal, einer der Hauptbeteiligten an den Magdeburger und Stendaler kommunistischen Putschplänen, ist aus der Krankenanstalt Sudenburg, in die er aus der Untersuchungshaft gebracht worden war, entflohen. Sitzmann ist ein Freund des braunschweigischen Kommunisten Merges. In seinem Auftrage hatte dieser die Abdankungsurkunde des Herzogs von Braunschweig einem Beauftragten des Herzogs von Cumberland für eine hohe Summe zum Kauf angeboten.

** **Verhaftung von Rotgardisten in Leuna.** Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft überwachte die Polizei die Zugänge zum Leuna-Werk, um die Ausweise der Arbeiter zu prüfen. Dabei stellte sich heraus, daß eine größere Anzahl ohne ordentlichen Ausweis, dagegen mit Waffen versehen war. Sie wurden verhaftet, da aus anderen Tatsachen einwandfrei hervorgeht, daß sie Angehörige einer Kampforganisation kommunistischer Art sind.

** **Verbreitung der Schlafkrankheit in Europa.** In London wurden in der Woche vom 15. bis zum 22. Januar amtlich 21 Fälle von Schlafkrankheit festgestellt. — Nach einer Havasmeldung aus Chalons-sur-Saone ist ein fünfzehnjähriges Mädchen seit neun Tagen von der Schlafkrankheit befallen. Die Kranke wird mit Milch und Eiern genährt.

** **Der Waffenfund im Berliner Westen.** Wie das Berliner Polizeipräsidium meldet, ist ihm der Beweis gelungen, daß die Berliner Escherich-Organisation, der sogen. „Berliner Heimatverband", über Waffen verfügt. Es wurden nämlich am 5. Februar in der Frankenallee zu Westend etwa 40 Maschinengewehre, 40 000 Schuß Munition sowie einige Karabiner polizeilich beschlagnahmt und nach den getroffenen polizeilichen Feststellungen sind diese Waffen von einem der Gründer und Leiter des Berliner Heimatverbandes, dem Gerichtsassessor Dr. Joachim Heyl-Charlottenburg, zusammen mit mehreren anderen Angehörigen des Heimatverbandes nach Westend gebracht worden. Die Ermittelungen über die Herkunft der Waffen sind noch nicht abgeschlossen. Heyl und Genossen haben sich nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai 1920 sowie nach Par. 13 des Reichsentwaffnungsgesetzes vom 7. August 1920 strafbar gemacht. Heyl selbst ist flüchtig. Fahndungsmaßnahmen gegen Heyl sind im Gange.

** **Die Spiel- und Tanzwut in München.** Dienstag nacht wurde in einer Privatwohnung durch die Polizei eine Razzia abgehalten, wobei gegen 300 Personen beim Glücksspiel und Tanz angetroffen wurden. Die Gesellschaft wurde der Polizei vorgeführt und Anzeige erstattet. Der Wohnungsbesitzer und seine Geliebte befinden sich in Haft. Bereits in der Sonntagnacht wurden dort etwa 300 Personen ausgehoben.

** **Die Unterernährung der deutschen Kinder.** Die „Tägliche Rundschau" berichtet aus Offenbach a. M. Der Bericht des Stadtschularztes über das Ergebnis einer Untersuchung an den Offenbacher Schulkindern gewährt einen traurigen Einblick in den Gesundheitszustand unserer Jugend. Unterernährt waren in den Volksschulen 42 v. H., in den höheren Schulen 31 v. H. Gut ernährt waren 6 und 17 v. H. Das blasse und schlechte Aussehen sowie die kränkliche Beschaffenheit der Kinder dieser Industriestadt ist besonders auffallend. Direkt krank waren 39 v. H. der Volksschüler und 25 v. H. der Kinder an den höheren Schulen, gesund sahen nur 15 und 28 v. H. aus. Zusammenfassend wurde bei 40 v. H. der Volksschulkinder der Gesundheitszustand für gefährdet erklärt.

** **Selbstmord aus Angst vor Verelendung.** In Tegel bei Berlin wurde der ehemalige Leutnant der Reserve Kretek mit einer Stichwunde in der Brust schwerverletzt aufgefunden. Er war im Kriege schwer verwundet worden und gehörte zu den Insassen des Lazaretts in Tegel, das er jetzt verlassen mußte, weil die Schließung dieses Lazaretts von der Behörde angeordnet war. Kretek fürchtete nun, daß er anderweitig nicht unterkommen könnte und hat, wie aus den vorgefundenen Briefen und den Abschiedszeilen an seine Angehörigen hervorgeht, aus Angst vor Verelendung seinem Leben ein Ende bereitet. Kretek starb noch am gleichen Tage.

** **Abbruch des Milchstreiks in der Pfalz.** Der große Milchablieferungsstreik der freien Bauernschaft in der Pfalz ist nunmehr bedingungslos abgebrochen worden, nachdem sich die Regierung geweigert hatte, sich in irgend welche Verhandlungen über die Milchpreisfrage einzulassen, so lange der Streik andauert.

** **Eine historische Wiener Möbelsammlung unter dem Hammer.** Eine Wiener Depesche an die „Times" besagt, daß am kommenden 7. März in Wien die Versteigerung der Möbel des Grafen Palffy stattfinden wird, welche u. a. auch Gegenstände aus der Zeit Napoleons I. von bedeutendem Werte enthalten. Man nennt insbesondere einen Schreibtisch, welchen die Stadt Paris seinerzeit dem Kaiser geschenkt habe und welcher bis ins zweite Kaiserreich in Malmaison aufbewahrt wurde. Napoleon III. hat diesen Schreibtisch in die Tuilerien transportieren lassen, von wo er während der Kommune verschwunden ist. Der Katalog enthält noch andere Möbel, welche gleichfalls aus den Tuilerien gestohlen wurden, insbesondere eine Anzahl kunstvoller Stühle des Meisters Jakob, ferner einen Fauteuil der Kaiserin Josefine und mehrere Salongarnituren. Der Schreibtisch des Kaisers wird auf sieben Millionen Kronen geschätzt.

** **Die größte Talsperre Europas.** Mit einem Kostenaufwand von etwa 650 Millionen Mark soll die Saaletalsperre bei Saalburg zur größten Talsperre Europas ausgebaut werden. Nach den Plänen der Karl Zeiß-Werke wird die Sperrmauer für die Talsperre unterhalb der Retschbachmündung bei Saalburg errichtet werden. Da keine Besorgnis geologischer Art für den Bau der Sperrmauer an der genannten Stelle besteht, dürfte der Bau der Talsperre wohl bald in Angriff genommen werden.

Kleine Nachrichten.

* Der bekannte Flugzeugkonstrukteur der Rumplertaube, Generaldirektor Ing. Rumpler, hat seine Doktorprüfung mit Auszeichnung bestanden. Der Prüfung lag das Thema „Der 1000-P.S.-Flugmotor" zugrunde.

* Ein Bergmann in Kunnersdorf (Amtsh. Löbau) wurde von seiner Gattin mit vier Knaben (Vierlingen) beschenkt.

Hindenburg in Bremen.

Stapellauf des Dampfers „Hindenburg".

Auf der Werft des Bremer Vulkan in Vegesack fand am Dienstag der Stapellauf des für Hugo Stinnes erbauten 12 000 Tonnen-Frachtdampfers „Hindenburg" statt. Mit dem Generalfeldmarschall war auch Ludendorff zu der Feier eingetroffen.

In seiner Taufrede bezeichnete Hindenburg den Stapellauf des stolzen Schiffes als tröstlichen Beweis dafür, daß die feste Entschlossenheit zum Wiederaufbau eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Besserung der heutigen Zustände bei uns vorhanden ist. Der Feldmarschall schloß seine mit großem Jubel aufgenommene Rede mit folgenden Worten:

„So ziehe denn hin über das weite Meer und zeige der Welt, daß Deutschland den redlichen Willen hat, mit allen Völkern in Frieden zu leben, so lange es ihm die Ehre erlaubt, und knüpfe ein Band zwischen ihnen und uns, das die Menschheit einander näher bringt, sie ihren Wert gegenseitig erkennen und schätzen läßt und den neidlosen Austausch der Erzeugnisse ihrer Geistesarbeit, ihrer Handarbeit und ihres Fleißes ermöglicht. Das ist der treue Wunsch eines alten Soldaten, der die Schrecknisse des Krieges kennt und deshalb die Anbahnung eines ehrlichen Friedens hochschätzt. Darum gebe ich dir meinen Namen, du herrliches Werkzeug friedlichen Verkehrs: Du sollst „Hindenburg" heißen!"

Nach diesen Worten erfolgte der Stapellauf unter großer Begeisterung der nach Tausenden zählenden Zuschauer glatt und ohne Zwischenfall.

Dem Stapellauf ist eine Abstimmung in der Arbeiterschaft vorausgegangen. Die linksradikale Arbeiterschaft hatte dagegen protestiert, daß der Name Hindenburg am Schiff angebracht wurde. Der Arbeiterrat hatte dann eine Abstimmung veranstaltet, bei der die 300 Angestellten einstimmig, die Arbeiter mit 30 Stimmen Mehrheit für den Namen „Hindenburg" sich entschieden haben.

Die Stadt Bremen hat dem greisen Feldmarschall als ihrem Ehrenbürger einen begeisterten Empfang bereitet. Vor dem Bahnhof und seinem Hotel wurden ihm in großer Zahl stürmische Huldigungen dargebracht. Aus Anlaß der Anwesenheit Hindenburgs fiel am Mittwoch in sämtlichen Bremer Schulen der Unterricht aus.

*

Hindenburg über Oberschlesien.

Der Feldmarschall gewährte einem Mitarbeiter der „Weserzeitung" eine Unterredung, in der ein einleitend betonte, daß wir heute alle einig sein müßten. Unser Unglück sei unsere Eigenbrödelei. Auf die außenpolitische Lage übergehend, erklärte Hindenburg, daß besonders die militärischen Führer in Frankreich die Angst vor Deutschland nicht los werden könnten. Das Verlangen der Franzosen nach dem Ruhrgebiet hält der Feldherr für eine durchaus ernst zu nehmende Gefahr. Dadurch aber dürfe sich die Regierung nicht einschüchtern lassen, sondern müsse fest bleiben. Das verlange schon die Würde. Der Abstimmung in Oberschlesien sieht Hindenburg mit Vertrauen entgegen. Die Vorgänge in Oberschlesien müßten abschreckend gegenüber Polen wirken; dazu käme der Valutaverlust bei einem Uebergang Oberschlesiens an Polen, außerdem das allgemeine kulturelle Herabsinken. Nicht zuletzt die Aussicht für die Oberschlesier, in das polnische Heer zum drohenden Kampf gegen Rußland eingestellt zu werden, müßte eine für Deutschland große und günstige Rolle bei der Abstimmung spielen.

Elendsmärchen!

„Deutschland täuscht die Alliierten!"

Im weiteren Verlauf der Wiedergutmachungsdebatte in der französischen Kammer kam der Berichterstatter des Finanzausschusses, der Deputierte de Lasteyrie, auch auf die Lage in Deutschland zu sprechen. Er wiederholte hierbei selbstverständlich den altbekannten Unsinn, daß die deutsche Regierung die Alliierten und die Welt über „die Prosperität der deutschen Industrie" und die Leistungsfähigkeit des deutschen Wirtschaftslebens täuschen wolle. Gegenüber den von Deutschland verbreiteten „Elendsmärchen" glaubte er feststellen zu müssen, daß Deutschland viel besser gestellt sei als Frankreich, denn es habe nur 100 000 Mann unter den Waffen, während Frankreich 7- bis 800 000 Mann unterhalten müsse (!), die der Fabrikarbeit und der Landwirtschaft entzogen seien.

Auf die Frage des Abgeordneten, ob die zwanzig Milliarden Goldmark, die von Deutschland bereits bezahlt seien, auf die Gesamtschuld Deutschlands angerechnet würden, erwiderte Finanzminister Doumer, diese zwanzig Milliarden Goldmark seien eine Sicherheitsleistung für die Unterhaltung der Besatzungstruppen und der anderen Ausgaben der Alliierten, für die Deutschland aufzukommen habe.

Nach ihm erhält der frühere Kriegsminister Lefevre, einer der radikalsten französischen Chauvinisten, das Wort. Er wandte sich gegen jede Politik der Schwäche. Man müsse von Deutschland die Hälfte des Wertes des französischen Handels eintreiben, und das sei, wenn Deutschland nicht zahle, kein einfacher militärischer Spaziergang. Deutschland werde aber nur dann zahlen, wenn man komme, um das Geld zu holen. In Deutschland seien alle Klassen der Bevölkerung darüber einig, daß man nicht bezahlen wolle. In Frankreich aber sei man darüber einig, daß bezahlt werden müsse. Lefevre schloß: Die Welt müsse erkennen, daß Frankreich nicht alles hinzunehmen geneigt sei.

In der Nachtsitzung wurde die Debatte zu Ende geführt. Vor Schluß der Aussprache setzte Finanzminister Doumer auseinander, was Frankreich nach dem Abkommen von Paris zu bekommen habe. Nach seiner Ansicht erhalte bei einem Zinsfuß von 5 Prozent Frankreich 83⅓ Milliarden in Jahreszahlungen. Obwohl Deutschland sich arm zu stellen versuche (!), habe es noch große Produktionskraft, und es könne in drei bis vier Jahren seine Tätigkeit von 1913 wiederfinden, so daß auch auf ein annehmbares Erträgnis der Exportsteuer gerechnet werden könnte.

Hierauf wurde die von der Regierung gebilligte Tagesordnung Fabry mit 387 gegen 125 Stimmen angenommen, in der Briand das Vertrauen ausgesprochen wird.

*

Durch sämtliche französischen Kammerreden zieht sich der Hinweis auf das „Wohlergehen Deutschlands", auf seine „blühende Industrie" und die „hervorragenden Entwickelungsmöglichkeiten" seines Wirtschaftslebens wie ein roter Faden hindurch. Es kann sich bei der ständig wiederkehrenden Behauptung nicht um eine der leeren Phrasen handeln, mit denen die redegewandten Advokaten auf der französischen Ministerbank ihre mehr durch die Art des Vortrags, als durch den Inhalt überzeugenden Reden auszuschmücken pflegen. Hier handelt es sich vielmehr um eine bewußte Verkennung der wirklichen Verhältnisse Deutschlands. Nie und nimmer kann es den Franzosen entgangen sein, daß die deutsche Industrie infolge der ungeheuren Kohlenlieferungen an die Ententeländer selbst bitteren Mangel an Kohle leidet und zu weitgehender Produktionseinschränkung gezwungen ist. In der Mehrzahl der Betriebe mußte „Kurzarbeit" eingeführt werden, zahlreiche Unternehmen mußten darüber hinaus einen Teil ihrer Arbeitskräfte entlassen. Die Zahl der Arbeitslosen hat infolgedessen eine beängstigende Höhe erreicht. Sollte man in Frankreich diese verhängnisvollen Wirkungen des Spa-Abkommens wirklich übersehen haben? Sollte in Paris ganz verborgen geblieben sein, daß Deutschland infolge des Tiefstandes seiner Valuta weder die nötigen Lebensmittel zur Ernährung seiner Bevölkerung, noch die erforderlichen Rohstoffe zur Beschäftigung seiner Industrie aus dem Auslande beziehen kann? Daß edle Menschenfreunde und Wohltäter aus Mitleid mit den unter den Folgen des jahrelangen Krieges und der fluchwürdigen Hungerblockade so schwer leidenden Kindern Millionen zur Linderung der schrecklichen Not aufbringen? Haben die deutschen Sachverständigen in Spa und Brüssel vor tauben Ohren gesprochen, sind die zahlreichen Noten und Denkschriften der deutschen Regierung ungelesen geblieben? Es zeugt wahrhaftig von einem geradezu grenzenlosen Haß gegen das deutsche Volk, wenn man es wagt, alle diese erschütternden Darstellungen als „Elendsmärchen" hinzustellen und Deutschland bewußte Täuschung der Alliierten und der Welt vorzuwerfen.

Eine Verdrehung der Tatsache ist es auch, wenn man behauptet, Deutschland sei besser gestellt als Frankreich. Denn es besitze nur 100 000 Mann Heer, während Frankreich 7- bis 800 000 Mann in seinen Kasernen zurückhalten müsse, die auf diese Weise den Fabriken und der Landwirtschaft entzogen würden. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Durch die Auflösung des deutschen Heeres ist vielmehr die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland um Hunderttausende vermehrt und eine wesentliche Verschärfung der Wirtschaftskrise hervorgerufen worden, die in Frankreich durch die Zurückhaltung der Mannschaften unter den Fahnen vermieden werden konnte.

Mit solchen fadenscheinigen Beweisen wird die französische Kammer die Leistungsfähigkeit Deutschlands niemals begründen können. Auch die von dem früheren Kriegsminister Lefevre empfohlene Gewaltmethode wird Frankreich kaum in den Besitz der ersehnten deutschen Milliarden bringen. Nur das Verständnis für die wahre Notlage in Deutschland wird die Entente ihrem Ziele näher bringen. Vorerst beweisen die Angaben des französischen Finanzministers Doumer allerdings ebenso wie die Loucheurs und der Kammermehrheit, daß die Sachverständigen Frankreichs die deutschen Wirtschaftsverhältnisse nicht kennen oder vielmehr nicht kennen wollen. Unter diesen Umständen wird man sich von den Londoner Verhandlungen wenig Erfolg versprechen können.

Die Londoner Konferenz.

Beratungen der deutschen Sachverständigen.

In den angekündigten Sachverständigenberatungen über die Pariser Beschlüsse und die deutschen Gegenvorschläge, die am Mittwoch im Auswärtigen Amt begonnen haben, gab der Reichsminister des Aeußern Dr. Simons zunächst einen Ueberblick über die gegenwärtige politische Lage, soweit sie sich auf das Entschädigungsproblem bezieht. Die wirtschaftspolitischen Wirkungen der Pariser Beschlüsse wurden hierbei besonders behandelt.

Nach eingehender Besprechung der einzelnen in Frage kommenden Probleme durch die Anwesenden wurde ein engerer Arbeitsausschuß von 15 Mitgliedern eingesetzt, der seine Beratungen am nächsten Montag aufnehmen wird. Dem Arbeitsausschuß gehören Vertreter des Handels, der Industrie, der Finanz, der Landwirtschaft, Seeschiffahrt und der Arbeitnehmer sowie je ein Vertreter des Reichsministeriums des Aeußeren, der Finanzen und des Reichswirtschaftsministeriums an.

Die Delegierten noch nicht bestimmt.

Nach der „Deutschen Allgem. Zeitung" entbehren alle Meldungen über die Zusammensetzung für die Londoner Konferenz zurzeit noch jeder Grundlage. Weder die Meldung der „Voss. Zeitung", wonach sich die Reichsregierung durch die Reichsminister Dr. Simons und Dr. Wirth vertreten lassen werde, noch die Nachricht des Pariser „Le Journal", daß der Reichskanzler Fehrenbach die Führung der deutschen Delegation selber übernehmen wolle, und von den Ministern Dr. Simons, Dr. Wirth und Dr. Scholz begleitet sein werde, entsprechen vorläufig den Tatsachen.

Die englische Einladung.

Die englische Regierung hat im Auswärtigen Amt eine Note übergeben lassen, in der der Leiter der deutschen Regierung und seine sachverständigen Berater eingeladen werden, an der Londoner Konferenz am 1. März teilzunehmen. Außerdem wird um eine umgehende Angabe der Namen der Delegierten und Berater gebeten.

Die Antwort der deutschen Regierung.

Die Antwort auf die der deutschen Regierung durch den britischen Botschafter übermittelte Einladung der englischen Regierung ist in demselben Sinne gehalten wie die dem französischen Geschäftsträger vor einigen Tagen übergebene, nämlich dahin, daß die deutsche Regierung die Einladung annimmt und am 1. März bevollmächtigte Vertreter nach London schicken wird unter der Voraussetzung, daß bei den Verhandlungen auch die Vorschläge besprochen werden, deren Unterbreitung auf der Konferenz sich die deutsche Regierung vorbehält. Die Namen der Delegierten werden und können erst benannt werden, wenn die jetzt gepflogenen Sachverständigenberatungen zu einem gewissen Abschluß gelangt sind.

Erklären sich die Alliierten mit der von der deutschen Regierung angegebenen Voraussetzung für die Beschickung der Konferenz ausdrücklich oder stillschweigend einverstanden, so wird die Reichsregierung nicht zögern, ihre Delegierten zu benennen.

Deutschlands Antwort.

Die Entente ist „befriedigt".

Die deutsche Regierung hat in Paris wissen lassen, daß sie an der Konferenz in London teilnehmen will. In ihrer Antwortnote setzt sie allerdings voraus, daß „bei den Verhandlungen auch die Vorschläge besprochen werden, deren Unterbreitung auf der Konferenz sie sich vorbehält". In Paris und London wird diese Antwort für befriedigend angesehen. — Anscheinend hatte man mit einer scharfen Ablehnung gerechnet, denn Reuter hebt ausdrücklich hervor, der Ton der deutschen Antwort sei versöhnlicher, als ursprünglich erwartet worden sei. Dies wird dahin ausgelegt, daß Dr. Simons sich in seiner Haltung von bedachtsamen und einsichtsvollen Erwägungen habe leiten lassen.

Den Franzosen wäre vielleicht eine Absage aus Berlin lieber gewesen, dann hätten sie in London sofort ihre bekannten „Sanktionen" in Vorschlag bringen können. Die deutsche Regierung hat ihnen aber diesen Gefallen nicht getan, sondern sie hat sich — wie schon Minister Simons im Reichstag angekündigt hat — entschlossen, den Alliierten in London genau ausgearbeitete Gegenvorschläge zu unterbreiten. Dieser Entschluß wird in der deutschen Oeffentlichkeit vielfach als ein Rückzug der deutschen Regierung gedeutet. Man macht ihr zum Vorwurf, daß sie nicht fest darauf bestanden habe, daß in London nur auf der Grundlage der deutschen Gegenvorschläge, nicht aber der Pariser Beschlüsse verhandelt werde.

Diese Auffassung wird man nicht ohne weiteres teilen können. Nach wie vor erblickt die deutsche Regierung in dem Pariser Abkommen keine geeignete Basis einer ernsthaften Erörterung des Wiederherstellungsprogramms. Eine Begründung der deutschen Gegenvorschläge wäre aber kaum möglich, wenn man jede Besprechung des Pariser Entschädigungsprogramms ausgeschaltet wissen will. Gerade der Hinweis auf dessen Unannehmbarkeit und Undurchführbarkeit muß auch die Alliierten zu der Ueberzeugung bringen, daß eine vernünftige Verhandlungsgrundlage gefunden werden muß. Eine Kritik der Ententeforderungen bedeutet also noch keinesfalls ein Abgehen von dem Unannehmbar, das die Reichsregierung in völligem Einvernehmen mit dem Reichstag und dem gesamten deutschen Volk dem Pariser Diktat entgegenhält.

Aus der Antwortnote der deutschen Regierung ergibt sich ferner, daß die deutschen Gegenvorschläge sich

Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

Copyright 1920 by Wiemanns Zeitungsverlag, Berlin W 66.

Fürst Ulrich war eine Hünengestalt; es fehlte ihm etwas über einen Zoll an sechs Fuß. Er trug sein aschblondes, schlichtes Haar ziemlich kurz, an seinem starken weichen Vollbart von etwas hellerer Färbung war nie ein Schermesser gekommen. Er hatte helle, bläulich-graue, sehr kluge und gutmütige Augen. Seine ganze Erscheinung machte den Eindruck des Vornehmen und Liebenswürdigen. Er gehörte zu den wenigen, die Männer und Frauen gleichermaßen gefallen.

Aber er litt an einer vererbten Gebrechlichkeit, die so wenig sie auch von anderen bemerkt wurde, ihn doch im Innern tief wurmte, weil sie ihn daran verhindert hatte, sich dem Soldatenstande, für den er Feuer und Flamme war, zu widmen.

In der fürstlich Engernheimschen Familie zeigte sich seit unvordenklichen Zeiten eine Eigentümlichkeit, die wie die Warze der Bourbonen, der schmale Schädel der Habsburger, der Blick der Montmorecy, bald in größeren, bald in kleineren Zwischenräumen, bisweilen von Vater auf Sohn, mitunter auch mit Uebersprungung von mehreren Geschlechtern, bald stärker bald schwächer immer wiederkehrte: eine ungewöhnliche Bildung und damit verbundene Schwäche des linken Fußes. Die Familienchronik der Engernheim verzeichnet schon im dreizehnten Jahrhundert einen tapferen Herrn als „Archibald den Lahmen". Auch Ulrichs Großvater, dessen Namen er geerbt hatte, der Vater des Fürsten Günther, hatte — und zwar an einer hochgradigen Verbildung des linken Fußes gelitten; beim jungen Ulrich zeigte sich diese sonderbare Vererbung nur in abgeschwächtem Maße, nur in einer gewissen Schwäche des Fußes, die aber doch bei aufmerksamer Beobachtung in seinem Gange bemerkbar wurde. Er zog den linken Fuß etwas nach sich und schleifte ihn. Er wußte das allerdings so geschickt zu verbergen, daß es selbst vielen seiner näheren Freunde niemals aufgefallen war; seine Eitelkeit hatte also nicht darunter zu leiden gehabt, aber es war doch sein geheimer Kummer, weil ihn eben diese körperliche Eigentümlichkeit zur Wahl eines anderen Berufes, als er ihn ersehnt, bestimmt hatte.

Er hatte sich in das Unabänderliche gefunden und hatte sich auch wirklich nicht zu beklagen. Eine glänzende Zukunft lag vor ihm im hellsten Sonnenlichte. Durch seine hohe Geburt, durch sein unermeßliches Vermögen seine einnehmende Persönlichkeit, seinen klaren Verstand, seine ernsthafte Bildung, seine Gewandtheit im Verkehr war er zu den höchsten Ehren berufen, er war zu einem künftigen Botschafter wie geschaffen.

Er lebte ein lustiges Leben, wie es jungen Leuten seines Alters und seiner sozialen Stellung von keinem vernünftig Denkenden verübelt wird. Bisweilen verschwand er spurlos aus dem Kreise seiner Freunde. Neugierige forschten vergeblich nach seinem Verbleib. Er hatte eine bestimmte Art, sich alle Fragen danach zu verbitten. Man merkte ihm an, daß er in dieser Beziehung keinen Spaß machte und auch keinen Spaß duldete.

Als er im Dezember 1878 Berlin verließ und nach der Gesandtschaft im Haag versetzt wurde, wurden ihm aus hellen und dunkeln Augen, unverhohlen und im geheimen, viel Tränen nachgeweint. Und ihm selbst wurde es schwer, aus Berlin wegzugehen.

Im Hochsommer des Jahres darauf erneuerte er in Scheveningen die Bekanntschaft des Fürsten Engelbert von Eyckhof und der Fürstin Karola und lernte die entzückende Prinzessin Alix kennen.

Alix war damals sechzehn Jahre alt. Sie war bildhübsch; die Blüte der Jungfräulichkeit hatte sich eben aus der Knospe der Kindheit herausgeschält. Alles an ihr war Frische, Lieblichkeit, Duft. Ihren Bewegungen haftete mitunter zwar noch eine gewisse ungelenke Unbeholfenheit der Kindheit an, aber es hatte etwas Rührendes, Anmutiges. Alles, was jung ist, ist eben hübsch. Jedermann der mit ihr sprach, und den der gerade frohe Blick aus diesen blauen Augen traf, nahm unbewußt einen lächelnden Ausdruck an. Sie hatte weiches, volles hellkastanienbraunes Haar. Ihr vornehm geschnittenes Gesicht hatte die frische Farbe der vollsten Gesundheit. Sie errötete leicht, sie ärgerte sich jedesmal darüber, wenn sie spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoß; dann glühte sie erst recht wie eine Rose, und dann lachte sie sich aus.

Ulrich verliebte sich in das reizende Kind mit voller reiner Leidenschaft.

Er liebte zum erstenmal, wie es ihm jetzt erst bewußt wurde. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Jetzt erst, da die Liebe sein Herz durchglühte, die wahre, die einzige — jetzt erst erkannte er, daß er sich über die Natur seiner früheren Neigungen vollkommen getäuscht hatte — auch jener einen, die ihm die teuerste und, vor der Welt tief verborgen, sein beglückendes Geheimnis geblieben war. Unwillkürlich hatte er vor sich und jener anderen doch ein bißchen Komödie gespielt, hatte weniger gegeben, als vielmehr dankbar erwidert und sich zur Rechtfertigung seiner Handlungen gedrungen gefühlt, seine Empfindungen zur Liebe aufzubauschen.

Alix, und immer Alix, und nur Alix!

Er dachte nur an sie, er fühlte nur für sie, es trieb ihn gewaltsam in ihre Nähe; war er nicht bei ihr, hörte er ihre Stimme nicht, konnte er ihr nicht in das unergründliche, strahlende blaue Auge sehen, dann fehlte ihm das beste, dann war es öde und trübe um ihn, und ein mächtig treibendes Verlangen, eine unbezwingliche Unruhe arbeitete in ihm. Und sie schien von alledem nichts zu ahnen, sie war im Verkehr mit ihm harmlos, unbefangen, reizend — ja bezaubernd. Aber so war sie wohl auch mit anderen?

Er hoffte es halb und halb, aber er wagte es kaum zu glauben. Und sie war noch so jung, so vollkommen unerfahren, fast noch ein Kind! Er durfte die Ahnungslose nicht überfallen mit dem überlegenen Rüstzeug seiner Erfahrungen, seiner Gewandtheit. Sonst hätte er ihr längst alles gesagt!

Er freute sich nun darüber, daß man ihm früher wegen seines flatterhaften Sinnes, wegen seiner Unfähigkeit, wahrhaft zu lieben, bittere Vorwürfe gemacht, die er damals zwar als beleidigend empfunden, aber doch ohne ernsteren Widerspruch über sich hatte ergehen lassen.

Die köstlichen, genußfrohen Tage von Scheveningen neigten ihrem Ende zu; das böse Wort der Abreise war schon ausgesprochen. Da faßte sich Fürst Ulrich, während er eines Abends am Strande neben der Fürstin Karola einherschlenderte, und Alix in Begleitung ihres Vaters in größerer Gesellschaft vor ihnen herging, plötzlich ein Herz und sagte ohne alle Vorbereitung, sich selbst überraschend:

„Ich bin meiner Sache ganz sicher, Fürstin! Ich liebe Ihre Tochter. Gestatten Sie mir, daß ich es nicht mehr vor Ihnen verberge und zu erfahren suche, ob mich Prinzessin Alix ein wenig lieb hat und sich entschließen könnte, meine Frau zu werden."

Die Fürstin blieb betroffen stehen. Sie hatte natürlich sehr wohl bemerkt, daß die beiden jungen Leute gern miteinander schwatzten, daß Fürst Ulrich sich in galanter Weise um ihre Tochter bemühte. Aber bei der Jugend ihrer Alix, die in den Augen der jungen Mutter noch ein vollkommenes Kind war, hatte sie diesen kleinen Artigkeiten, die sie für die üblichen freundlichen Wirkungen einer jeden Badesaison hielt, gar keine ernsthaftere Bedeutung beigelegt. Daß man jetzt schon daran denken könne, ihre Alix zu heiraten, hatte sie für unmöglich gehalten.

Sie blickte den Fürst prüfend an und lächelte.

„Bin ich denn schon so alt!" war ihr erster unwillkürlicher Ausruf des Erstaunens. „Ich soll eine Tochter haben, die man allen Ernstes heiraten will!

(Fortsetzung folgt.)

Steinheimer Lichtspiele

im Hotel zur Krone

Nur Sonntag, den 13. Februar 1921.

„CABIRIA“

„Der Kampf um die Weltherrschaft.“

Kolossal-Film in 7 Akten. Leider ist es uns nicht möglich, den Film „Cabiria“ für Sonnabend, den 12. Februar zu spielen; da die „Universum“ für jeden weiteren Spieltag wie Sonntag, einen so hohen Preis verlangt, daß es unmöglich ist den Film für Sonnabend zu spielen. Wir sind dieserhalb gezwungen, den Film nur Sonntag, den 13. Februar abends um 8 Uhr zu geben.

Die Karten, welche für Sonnabend bereits bestellt, sind ungültig und müssen für Sonntag neu bestellt werden. Karten im Vorverkauf können auch telephonisch bestellt werden.

Die Preise der Plätze sind für diesen Film erhöht.

Sperrsitz 7.50 Mark. 1. Platz 6.00 Mark. 2. Platz 4.00 Mark. 3. Platz 3.60 Mark.

lediglich auf die Reparation erstrecken werden. Der bayerische Standpunkt, daß Entschädigung und Entwaffnung gleichzeitig abzulehnen sind, konnte für die deutsche Regierung nicht maßgebend sein, da die Entwaffnungsforderungen im Friedensvertrag begründet sind und als endgültige Entscheidung des Obersten Rates angesehen werden müssen. In Bayern selbst scheint nach den letzten Meldungen die Einsicht in das Notwendige zu siegen. Niemand wird verkennen, wie schwer den Bayern die Preisgabe der Einwohnerwehren fällt und welch großes Opfer sie im Interesse des ganzen deutschen Volkes bringen. Das Gebot der Stunde fordert jedoch den schweren Verzicht. Nur bei einer Erfüllung der vertraglichen Abrüstungsverpflichtungen können wir vielleicht auf einen kleinen Erfolg bei den Londoner Entschädigungsverhandlungen hoffen. Erweist sich auch diese Hoffnung als trügerisch, dann wird keine Macht die Anerkennung des Pariser Diktates von uns erzwingen können.

*

Sachverständigenbesprechungen über die deutschen Gegenvorschläge.

Die Sachverständigenkonferenz zur Besprechung der deutschen Gegenvorschläge für London hat am Mittwoch im Auswärtigen Amt begonnen. An den Beratungen nahmen dieselben Herren teil, die sich auch schon an den Vorarbeiten für die Brüsseler Konferenz beteiligt haben. Es sind die führenden Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben, darunter natürlich auch Vertreter der Arbeiterschaft, wie Deutsch, Riedfeldt, Urbig, von Stauß, Melchior, Warburg, Cuno, Rathenau, Stinnes, Hue, Löffler, Silberschmidt u. a., im ganzen gegen 40 Personen.

*

In Berlin liegt eine Reihe von Nachrichten vor, aus denen hervorgeht, daß bereits zahlreiche ausländische Kaufleute ihre Bestellungen in Deutschland annulliert haben, weil sie befürchten, daß sie die Ausfuhrabgaben bezahlen müssen, die der Vorschlag der Pariser Konferenz vorsieht.

Die Unzufriedenen.

Stürmische Reparationsdebatte in Paris.

In der französischen Kammer wurde am Dienstag die Aussprache über die Pariser Beschlüsse wieder aufgenommen. Wie vorauszusehen war, benutzte die „Partei der Unzufriedenen“ abermals die Gelegenheit, um gegen das Kabinett Briand wegen seiner „nachgiebigen“ Haltung auf der Pariser Konferenz Sturm zu laufen.

Den Auftakt zu der stürmischen Auseinandersetzung bildete eine Rede des Konservativen de Magallone, der die einzige Sicherheit für die Erhaltung des Friedens in der Besetzung des Ruhrgebiets und in der Loslösung des Rheinlandes von Preußen erblickte. Dann sprach der Radikale Klotz, der unter Clemenceau Finanzminister war und als solcher an der Friedenskonferenz teilgenommen hat. Er bemängelte, daß die Zwangsmaßnahmen dem deutschen Schuldner nicht mitgeteilt worden sind. Darauf erklärte Briand,

die Strafmaßnahmen seien ureigenste Angelegenheit der Alliierten.

Hätte man Deutschland davon Mitteilung gemacht, so hätte man ihnen gleichzeitig Gegenäußerungen gestattet, das aber erlauben die französischen Interessen nicht. Im Anschluß an diese Aeußerungen entspann sich ein heftiges Rededuell zwischen Klotz und Briand, in dessen Verlauf letzterer die Vertrauensfrage stellte.

Phantastische Ziffern.

Nach Briand verteidigte der Wiederaufbauminister Loucheur das Pariser Abkommen. Die deutsche Handelsbilanz müsse mit 12 bis 13 Milliarden Goldmark aktiv bleiben. Er glaube, daß die deutsche Ausfuhr 20 bis - Milliarden Goldmark betragen könne. (!) Deutschland habe vor dem Kriege für 13 Milliarden ausgeführt. Wenn man den Wert von Elsaß-Lothringen, der Saargegend und Oberschlesiens abrechne, gelange man zu 10 Milliarden Mark für fünf oder sechs Jahre.



Niederlage bei:

C. Schrader jun.

Steinheim i. Westf.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** **Steinheim**, 12. Februar.

(Eingesandt.)

In Beantwortung des „Eingesandt“ in der Dienstags-Nr. möchten wir erwähnen, daß im Gemeindewalde von Rolfzen von der Oberförsterei nur 20 Meter zum Abholzen bewilligt worden waren. Trotzdem schon einige Meter mehr abgehauen worden sind, war die Gemeindevertretung nicht imstande, dieses gerecht zu verteilen. Auch möchten wir noch bemerken, daß das Wäldchen nur ca. 70 Morgen groß ist und ungefähr die Hälfte mit Buchen bepflanzt ist. Da kann sich wohl ein jeder denken, daß aus diesem kleinen Bestande nicht ein ganzes Dorf mit Holz befriedigt werden kann. Uebrigens ist von der Gemeindevertretung der Taxpreis auf nur 30 Mark festgesetzt worden und kann selbige nichts dafür, wenn die Bevölkerung einen „großen Haufen Papierlappen“ hat und das Meter Holz bis 115 Mark in die Höhe schraubt. Dann noch zu bemerken hat auch die Gemeindevertretung beschlossen, daß diejenigen, welche selbst Fuhrwerk hatten, von dem Holzverkauf ausgeschlossen waren; nun aber hat auch die ärmere Bevölkerung dafür gesorgt, daß auch diejenigen etwas mitkriegen.

Einige Bürger von Rolfzen.

* * *

*— **Grundsätze** bei der Erhöhung von Versicherungen. Damit die Versicherten der Westfälischen Provinzial-Feuer-Sozietät sich ausreichend gegen Brandschaden schützen können, ist die Direktion bereit, bestehende Versicherungssummen auf Antrag prozentuell bis auf das Fünffache des Friedenswertes von 1914 zu übernehmen und gewähren außerdem darüber hinaus noch eine Vorsorgeversicherung bis zum heutigen Bauwerte. Formulare hierzu können auf dem Bürgermeisteramte in Empfang genommen werden.

*— **Rücklehrender Winter?** Allen vorwitzigen Frühlingsboten zum Trotz scheint der Winter noch ein wenig sein Szepter schwingen zu wollen. Seit Mittwoch hat das Quecksilber im Wärmemesser einen erheblichen Ruck nach unten gemacht, der sich anders auch für uns durch das behagliche Empfinden eines geheizten Zimmers bemerkbar macht. Heute morgen hatten wir leichten Schneefall zu verzeichnen; auch aus dem Harz werden starke Schneefälle gemeldet.

Gottesdienstordnung

in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

1. Fasten-Sonntag, den 13. Februar 1921.

Vormittags 6.30 Uhr: Hl. Messe.
„ 7.30 Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftl. hl. Kommunion der **Jungfrauen-Congregation** (mit Medaille.)
Vormittags 10 Uhr: Hochamt.
Nachmittags 4 Uhr: **Fastenpredigt** u. Andacht zum leidenden Heiland. (Kollekte.)

Nach der Andacht ist in der Schule Versammlung der Jungfrauen-Congregation.

N. B. An den Freitagen der hlg. Fastenzeit ist Abends 7.30 Uhr Kreuzweg-Andacht.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, insbesondere für die zahlreichen Kranzspenden, sagen wir unseren

Herzlichsten Dank.

Besonderen Dank dem Mütterverein, sowie allen die der lieben Verstorbenen das letzte Geleit gaben.

Steinheim, im Februar 1921.

Johannes Walter u. Kinder.

Ein ehrliches, fleißiges

Mädchen

bei hohem Lohn und guter Beköstigung nach Barmen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dss. Blattes.

Ausflüsse, Blutflüsse

Beinleiden, Beingeschwüre, Drüsige Anschwellungen, Verhärtungen, Nasen-, Ohren-, oder Kopfgeschwüre, Haut- und Harnleiden, Leber- und Gallensteinleiden, Lungenl., Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden, Ischias, Rheumakranke habe ich viele geheilt ohne Operation, meistens durch natürliche oder homöopath. — — — Anwendungsformen — — —

Frau Niemeier, Homöopathin.

Bin jeden Montag wieder in Steinheim von 9 bis 3 Uhr im Gasthof J. Wiethaup zu sprechen.

Statt besonderer Anzeige!



Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen gegen 9 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit, meine liebe unvergessliche Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Christian Niggemann

Dorothea, geb. Keining

im 72. Lebensjahre, wohlvorbereitet durch einen frommen Lebenswandel und gestärkt durch den andächtigen Empfang der heiligen Sterbesakramente.

Ihre liebe Seele wird dem Gebete der Gläubigen und der Priester am Altare empfohlen.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Christian Niggemann.

Steinheim, Münster, Bochum, Soest, Köln und Dahlhausen, den 10. Februar 1921.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr, das feierliche Seelenamt Montag morgen 7.15 Uhr statt.

N.B. Die Verstorbene war Mitglied des kath. Müttervereins.

Spezial-Glaser-Geschäft

Ludwig Lammersen, Steinheim i. W.

Pyrmonterstrasse

Grosses Lager in Fensterglas verschiedener Breiten und Qualitäten liefere jede Grösse auf Mass geschnitten.

Ornament-, Cralica- und Cathedralglas weiss und in verschiedenen Farben in grossen Tafeln und auf Mass geschnitten.

Rohglas, Spiegelglas, Drahtglas, Bleiverglasungen, Bilderglas bis 82|105 am Lager.

— Prima reiner Leinölkitt —

Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten für Neubauten und — Reparatur. —

Mässige Preise! Beste Ausführung!

Suche zum 1. April

Lehrling

mit guter Schulbildung.

M. Hoohheimer.

---

3 Stück junge

Ziehhunde

hat zu verkaufen.

L. Borchard,
Nieheim.

Asthma

kann **geheilt** werden. Sprechstunden in **Paderborn, Bahnhofstraße 7 hpt.** jeden **Donnerstag** von 9—1 Uhr.

Dr. med. Alberts
Spezialarzt, **Berlin SW. 11.**

Danksagung

Für die uns anlässlich unserer Hochzeits-Feier dargebrachten Glückwünsche, Geschenke und Blumenspenden sagen wir hiermit unseren

Herzlichsten Dank!

Steinheim, im Februar 1921.

A. Levra und Frau
Christine, geb. Rossius.

Leiden Sie?

an **Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw.** dann gebrauchen Sie **Terrahe's Heilseife.** Erfolg überraschend. — Stück 6.— Mk. Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Persil

wäscht schneeweiß,
ersetzt Rasenbleiche,
schont und erhält die Wäsche,
spart Arbeit Seife u. Kohlen.
Bestes selbsttätiges
Waschmittel,
Preis Mk. 4.— das Paket.
Henkel & Cie., Düsseldorf.

Bekanntmachung!

Die monatliche Mahlkartenausgabe findet am Dienstag, den 15. Februar auf dem Magistratsbüro in der Zeit von 8—12 Uhr und von 2—4 Uhr nachmittags statt.

Es wird ersucht, die vorgeschriebene Zeit genau innezuhalten.

Steinheim, den 11. Februar 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Landwirtschaftl. Lokalverein Steinheim.

Am Sonntag, den 13. Februar cr.

Nachmittags 4 Uhr

findet im Saale des Herrn Gastwirts Johann Schriegel hier

- Versammlung -

statt, wozu die Mitglieder hiermit freundl. eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Eingänge. 2. Ersatzwahl des zweiten Schriftführers. 3. Bericht über die letzte Versammlung des Landw. Kreisvereins Höxter. 4. Steuerfragen. 5. Besprechung über Haltung des Bullen. 6. Erhöhung der Beiträge per 1921. 7. Verschiedenes.

Diejenigen Mitglieder, welche „Kalkstickstoff" erhalten haben, wollen denselben ½ Stunde vor Beginn der Versammlung an den Kassierer zahlen.

Der Vorstand.

Für sofort oder später

4 ordentl. Tischler-Gesellen

gegen hohen Lohn gesucht. Desgleichen in einigen Wochen

- Hilfsarbeiter -

für leichte Maschinenarbeit und Fournierpresse. Dauernde Beschäftigung. Ferner:

2 Lehrlinge.

Fr. Ovenhausen, Steinheim

Spezialität: Eichene Herren-Zimmer.

Technikum Lemgo (Lippe.)

Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch-, Tiefbau, Ziegeleiwesen.
Semester 7. 4. 21. Programme frei.

Deutsch-nationale Volkspartei

Ortsgruppe Steinheim und Umgebung.

Am Mittwoch, den 16. Februar, Nachmittags 2½ Uhr spricht im Müller'schen Saale Dr. Josef Kaufhold, Generalsekretär des Reichslandbundes der Landwirte über: „Die Bedeutung des 20. Februar für die Landwirte, Mittelständler und Arbeiter."

Erscheint in Massen und hört! Der Einberufer.

Vorschläge zur Getreidewirtschaft.

Wie der „Vorwärts" wissen will, wird man sich bei den Münchener Besprechungen der Ernährungsminister der deutschen Länder am 21. Februar für das sogenannte Umlagesystem in der Erfassung des Brotgetreides entscheiden, das für jeden Landwirt ein genau bemessenes Quantum des abzuliefernden Getreides für eine bestimmte Lieferungsfrist festsetzt, während ihm ein darüber hinaus gehender Ernteüberschuß zur eigenen Verwertung, so u. a. auch für Viehfütterung, erhalten bleiben soll. Dieses System soll die Ablieferung den Landwirten erleichtern, während es andererseits zu einer intensiveren Bewirtschaftung der Anbaufläche anreizt. Damit wird die Zwangswirtschaft auf einen Teil des inländischen Brotgetreides beschränkt.

Dieses vom „Vorwärts" mitgeteilte Verfahren stellt nach den Mitteilungen landwirtschaftlicher Fachkreise das Mindestmaß der Forderungen dar, die zur Sicherstellung der heimischen Brotgetreideerzeugung gestellt werden müssen. Demgegenüber sind Vorschläge über eine andere Form der Getreidebewirtschaftung von allgemeinem Interesse, die Herr Dr. Wernick-Eisenach in der Zeitschrift „Der Thüringer Landbund" macht. Er führt hier folgendes aus:

Daß die deutsche Getreidebewirtschaftung so wie bisher nicht weiter durchgeführt werden kann, liegt für jeden Kenner der Verhältnisse, der nicht aus politischer Voreingenommenheit sich an bestimmte Formen gebunden fühlt, auf der Hand. Aenderungen für das laufende Wirtschaftsjahr sind zwar unmöglich, unmöglich in der Richtung einer Freigabe der inländischen Brotgetreideernte, unmöglich aber auch in der Richtung der Einführung von Umlagen, z. B. für Hafer, soweit man sich nicht auf große Betriebe beschränken will. Was aber heute schon erwogen und mit größtmöglicher Beschleunigung zu einem festen Wirtschaftsplan verdichtet werden muß, das ist die Art, wie für das nächste Wirtschaftsjahr und in Zukunft verfahren werden soll...

Nach meiner Ueberzeugung ist eine nachhaltige Förderung der inländischen Erzeugung nur möglich durch Befreiung der Landwirtschaft und des Handels von allen Fesseln der Bewirtschaftung der deutschen Ernte. Dagegen ist eine Bewirtschaftung des Auslandsgetreides durchaus möglich und nötig, um damit regulierend auf den inländischen Getreide- und Brotpreis einwirken zu können. Das wird natürlich nur durch erhebliche Aufwendungen aus Reichsmitteln möglich sein. Darum kommen wir aber nicht herum, erst recht nicht, wenn etwa durch Beibehaltung der Zwangswirtschaft ein weiterer Rückgang der inländischen Erzeugung herbeigeführt werden sollte. Man hätte das bereits im vorigen Jahre tun müssen, dann wären wir bereits sicher erheblich weiter.

Daß das gegenwärtige System geändert werden muß, hat ja auch der Reichsernährungsminister eingesehen und den Beginn von Verhandlungen darüber angekündigt. Man möge sich nun nur nicht mit halben Maßnahmen begnügen.

Ich schlage deshalb vor, völlige Aufhebung jeder Zwangswirtschaft für inländisches Getreide und Beibehaltung der Bewirtschaftung des Auslandsgetreides, Aufsicht des Reiches über die Einfuhr und Verwendung des ausländischen Getreides zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung und zur Regulierung des Preises des inländischen Getreides.

Versorgungsberechtigte bis zu bestimmtem Einkommen, je nach Ortsklasse, Familienstand und Kinderzahl, wären aus ausländischem und auch im Inland gekauftem inländischem Brotgetreide unter Beibehaltung von Rationierung und angemessenem Höchstpreis zu versorgen. Jede Deckung eines Mehrbedarfs für diese Versorgungsberechtigten und Versorgung aller übrigen wäre diesen im freien Verkehr zu überlassen.

Die Aufwendungen des Reichs würden bei diesem Vorgehen für das erste Jahr wahrscheinlich noch höhere werden müssen als bisher. Aber einmal werden auch erhebliche Ersparnisse möglich sein, so besonders durch nahezu restlose Beseitigung der Reichsgetreidestelle und aller Erfassungsstellen der Kommunalverbände, aber ich sehe keine andere Möglichkeit mehr, um die deutsche Landwirtschaft wieder zu kräftigen und hinsichtlich ihrer Erzeugung mit größter Beschleunigung auf die Friedenshöhe zu bringen.

△ **Rückgabe von Orden und Ehrenzeichen.** Neuerdings ist verfügt worden, daß das Militärehrenzeichen nach dem Tode des Inhabers nicht zurückzugeben ist, da es zu den vor dem Feinde erworbenen Auszeichnungen gehört. Auch das allgemeine Ehrenzeichen, für dessen Rückgabe bisher eine Vergütung gewährt werden konnte, gehört nunmehr zu den Auszeichnungen, die nach dem Ableben des Inhabers den unversorgt zurückbleibenden rechten Kindern und bedürftigen Witwen unentgeltlich überlassen werden können, und zwar zur Aufbewahrung als Andenken. Im übrigen ist der Wert der Metalle so gestiegen, daß die Kaufpreise der der Rückgabe unterliegenden preußischen Orden und Ehrenzeichen auf das Doppelte der bisherigen Preise erhöht werden mußte. Diese Kaufpreise sind dann zu erlegen, wenn nach dem Tode der Inhaber die Angehörigen die Orden nicht zurückgeben, sondern behalten wollen.